

über die Alpen nach Canossa. Sehr bedeutsam ist es auch, dass dieser unbekannte Bischof als Ergebnis der Triburer Verhandlungen nur das Versprechen Heinrichs IV. und die Einladung der Fürsten nennt, aber nicht die von den Chronisten erzählten anderen ~~Erzählungen~~ Forderungen der Fürsten, nämlich: 1) die Rückgabe der Stadt Worms an den Bischof, 2) die Entlassung der schon immer von der Kurie bekämpften Ratgeber des Königs, 3) eine - verschieden berichtete - Bestimmung zu Gunsten der Sachsen. Diese Forderungen haben in den Verhandlungen offenbar zuletzt nur eine nebensächliche Rolle gespielt. Was kürzlich von ihnen gesagt wurde, wird richtig sein: sie waren die "Waffenstillstandsbedingungen" der Fürsten, "die dem Könige bei der Vertagung der Hauptentscheidung diktiert wurden und ihm die Möglichkeit einer späteren Wiederaufnahme des Widerstandes verbauen sollten, indem sie ihm die Anhängerschaft raubten". Sie haben für die weitere Entwicklung der Dinge in der Tat ~~weiter~~ keine Bedeutung gehabt.

Wenn hier über die Verhandlungen von Tribur-Oppenheim ausführlicher berichtet wurde, so geschah es, weil das richtige Verständnis der dortigen Vorgänge für die ganze weitere Entwicklung der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche im Mittelalter von entscheidender Bedeutung ist. In erster Linie kommt es dabei auf das Urteil über das Verhalten Heinrichs IV. an. Wenn kürzlich von der "tragischen Gestalt des in Tribur-Oppenheim in bitterer Seelenqual zusammenbrechenden Königs" gesprochen wurde, so ist das ebenso unrichtig wie in dem dort verhandelnden Heinrich IV. einen "finassierenden Diplomaten" zu sehen. Nach allem, was uns die Überlieferung erkennen lässt, ist der König dort nicht "in bitterer Seelenqual zusammengebrochen", sondern hat es verstanden, sich aus der grossen Gefahr einer völligen Niederlage seitens des Bundes zwischen dem Papst und den deutschen Fürsten durch kluges Verhandeln zu retten. Dieses Vorgehen stempelt ihn natürlich nicht zu einem "finassierenden Diplomaten"; denn sonst müsste man schliesslich jeden Staatsmann verurteilen, der durch Verhandlungen aus schwieriger Lage herauszukommen versucht, und es ist auch nicht richtig zu behaupten, dass durch die geschilderte oben gegebene Schilderung des Verhaltens Heinrichs in Tribur-Oppenheim "der Kampf der Geister und Gewissen ... in ein kaltes Ränkespiel verwandelt" wurde. Dagegen sei auf die Worte verwiesen, mit denen schon 1927 diese Triburer Auseinandersetzungen von mir charakterisiert wurden: "Was damals geschah, ist typisch für die deutsche Kaisergeschichte überhaupt. Das Typische ist die enge Verkettung der deutschen Geschichte mit der Geschichte der grössten geistigen Bewegung (der Reformbewegung), die Europa im Mittelalter und in gewisser Weise überhaupt erlebt hat". Gerade die hier geschilderten Verhandlungen zeigen Heinrich IV. als unablässigen und kein Opfer scheuenden Kämpfer um das Recht des Staates gegen die alle Staaten und darum zu weit gehenden Forderungen der Kirche. Das aber war seine Pflicht als König und Leiter des Staates, und diese hat er trotz der gefährlichen Lage, in der er sich befand, mit Klugheit und Mut erfüllt. Überraschenden

Auf Tribur-Oppenheim folgte Canossa. Die Vorgänge selbst sind allgemein bekannt. Nach einem längeren Aufenthalte in Speyer entschloss Heinrich sich mitten im Winter mit der Königin, seinem 2 jährigen Sohn und einem kleinen Gefolge durch Savoyen, der Heimat seiner Gattin, in das Gebiet von Turin und von da durch die Lombardei nach Toskana zu ziehen, wo der Papst in Folge der ihn völlig überraschenden Nachricht vom Aufbruch Heinrichs nach Italien die Reise nach Deutschland, die er bereits angetreten hatte, unterbrach und sich unter den Schutz der Gräfin Mathilde auf die feste Burg Canossa begab, offenbar in der Befürchtung, dass der König mit einem Heere im Anmarsch sei und ihn in seine Gewalt bringen wolle. Um so grösser war das Erstaunen nicht nur des Papstes, sondern auch der Lombarden, die fest auf eine kriegerische Unternehmung erwartethatten, als Heinrich plötzlich am Fusse des Felsens, auf dem Canossa lag, und in dem dort befindlichen Orte mit geringem Gefolge drei Tage hindurch in Büssertracht und Büsserhaltung verbrachte. Diese Bussleistung ist von Lampert von Hersfeld, dem auf Seiten Gregors stehenden deutschen Geschichtsschreiber jene zu jener